

erschien vollständig... Die Weisheit... Die Weisheit... Die Weisheit...



Verfahren... Die Weisheit... Die Weisheit... Die Weisheit...

Berliner Tageblatt

Nr. 146 Ausgabe für Berlin und Handels-Zeitung 54. Jahrgang Freitag, 27. März 1925

Beispiellose Massentumgebung für Hellpach.

Die 3-anzigtausend im Sportpalast. — Unzählige Tausende wegen Ueberfüllung abgewiesen. — Große Parallel- versammlung im Freien. — Die Potsdamer Straße gesperrt.

Hellpach spricht.

Die Riesentumgebung im Sportpalast. Von Dr. Ernst Feder.

Berlin wird das Erlebnis des gestrigen Hellpach-Abends nicht vergessen. Es war keine demokratische Kundgebung im Sportpalast. Auch keine republikanische Kundgebung in irgendeiner eingeschränkter Bedeutung. Es war ein Bekenntnis der Berliner Bevölkerung zu dem deutschen Nationalstaate in seiner jetzigen Form, das in solcher Mächtigkeit noch nicht abgelegt worden ist, und durch das alles Demonstrierende der sogenannten „nationalen“ Verbände zu lächerlicher Bedeutungslosigkeit herabgedrückt wird. Im deutschen Sportpalast hat gestern die demokratische Massen Partei, verformt wie am letzten Sonntag die Völkischen Reichspartei, am Mittwoch die Anhänger der Sozialdemokratischen Partei. Aber zu der einen Verformung wie zu der anderen hatte sich noch nicht die Hälfte der Teilnehmer eingestellt, die der großen Berliner Kundgebung für den Präsidentschaftskandidaten der republikanischen Mitte gestern ausgetrückt hat.

Dem, der abends um 7 Uhr, eine Stunde vor dem Beginn der Hellpach-Versammlung, die Halle des Sportpalastes betrat, bot sich ein unvergleichliches Bild. Schon waren die Strena und die sämtlichen Ränge bis unter die Decke fast vollständig gefüllt, und Tausende und Tausende drängten von draußen nach in banger Sorge, ob sie noch Platz finden würden. Um 7 1/2 Uhr war es auch bei größter Nachsicht nicht möglich, noch weitere Scharen in den Räumlichkeiten zu lassen. Man stellte fest, daß über zwanzigtausend Menschen, dichtgedrängt, die Halle füllten. Geben viele erwartungen brachen ein. Die Ehrerbietung, die vom Reichskanzler Schwarz-Rot-Gold unterstellt, ihres schmerzlichen Amtes mit großer Unlust waltete, ließ noch den weiten Raum zwischen den Eisengittern an der Straße und dem Eingang fällen. Die übrigen, viele Tausende an der Zahl, mußten abgedrängt, in der Potsdamer Straße mußten im großen Umfang Abzweigungen vorgekommen werden, wenn nicht der Verkehr zwischen dem Berliner Osten und dem Berliner Westen völlig unterbrochen werden sollte. Auch so konnte er bis auf weite Strecken hin.

Überhaupt in dem riesigen Raum grüßen die schwarzrotgoldenen Fahnen von allen Seiten. Hinter dem Podium ein leuchtendes Transparenz: „Für Hellpach.“ Männer und Frauen aus allen Berufs, allen Klassen, allen Lebensaltern füllten die Halle bis zum letzten Platz. Kurz nach 8 Uhr geht ein unbeschreiblicher Beifallssturm durch die Menge. Von jubelnden Ovationen begrüßt, schreitet Staatspräsident Hellpach durch den vom Reichskanzler freigehaltenen Mittelgang, während hinter ihm Hunderte von Fahnen der demokratischen Organisationen in langem Zuge an der jubelnden Menge vorbeiziehen. Die Musik ertönt. Die Fahnen fällen das Podium. Der Vorstehende der Berliner Organisation, Merz, spricht von der erprobten Rednertribüne die Begrüßungsworte. Als er zum ersten Male Hellpachs Namen nennt, gehen wieder Beifallsstürme durch das Haus, die nicht auslösen, bis Hellpach sich zeigt. Mit klarer, weithinvernehmlicher Stimme ruft Hellpach: „Ich habe mich heute hier zu dem deutschen Nationalstaate in seiner jetzigen Form bekundet.“ Das dreifache Hoch auf Hellpach, mit dem er schließt, entsetzt einen Jubel, der nicht enden will, einen Jubel, der sich vervielfacht, immer stärker anschwillt, als Hellpach jetzt selbst auf die Tribüne tritt, während von allen Seiten, aus allen Ecken der Riesenhalle mit Tausenden von schwarzrotgoldenen Fahnen ihm zugewinkt wird.

Hellpach spricht. Mit klarer, fester Stimme, die noch den letzten im Saal erreicht, und der man gar nichts von der Anwesenheit einer immer in vorbreiter Reihe geführten vierzehntägigen Präsidentschaftskampagne anmerkt.

Eine Weisheit liegt über den Tausenden und Tausenden, die den Sähen lauschen, in denen Hellpach sein Programm klar entwickelt. In Worten, die an Friedrich Raumann erinnern, beginnt er mit einer glänzenden Charakterzeichnung des deutschen Volkes, das wunderbar und groß auf allen anderen Gebieten menschlicher Betätigung ist und fast trostlos klein auf dem Felde der Politik. Aber entschieden verwirrt er die Zuhörer, die den unpolitischen Sinn der Deutschen als eine gottgemollte, unabänderliche Tatsache anseht. Er appelliert an die politische Lebensschule der Demokratie, deren schwerstes Lehrgesetz die Demokratie am kommenden Sonntag abzulösen hat. Keine Phrase, kein Schwulst. Aber auch kein banales, kein abgegriffenes Wort. Ein und wieder eine Wendung, die sich dem Berliner Sozialforscher anpaßt und stürmische Heiterkeit erregt. Dieser Mann, der Tag für Tag in den deutschen Großstädten getrieben und durch den Reichtum immer neuer Ideen und frischer Bragungen überfällt, hat, selbst die Berliner von ersten bis zum letzten Wort durch eine große staatsmännliche und historische Zeitung ganz neuer und eigener Art, Bornehm, kein Wort der Polemik, kein Wort der Herabsetzung, Anerkennung dessen, was gut war am alten Staat, nichts von der jämmerlichen Verteidigung und Beschuldigung, wie sie der Kandidatur der Reichspartei wieder und wieder verliert. Von Anfang an gehen die Zuhörer mit dem glänzenden Redner mit, den ihr stürmischer Beifall wieder und wieder unterbricht. In rascher Folge geht er die verschiedenen Zweige der Politik durch. Innenpolitik, dem Rollenamt der Privilegierten, auch nicht, wenn er sich mit republikanischen Gewändern drapiert. Sozial- und Kulturpolitik. Eine soziale Republik, aber kein Klassenstaat; Erhöhung der Bildung der breiten Massen als Lebensbedingung jeder Demokratie, Saubereit in jedem Sinn! Die deutsche Republik muß besser sein in jeder Beziehung als der alle Staatsgewesen ist, laufende Wellenstürme gehen durch den Räumraum, als Staatspräsident Hellpach mit weithinholender Stimme dem politischen Herrgott in der Grobwerklichkeit den Kampf anjagt, bei allem Weisheit, den er den großen Persönlichkeiten der Wirtschaft als solchen bezeugt.

Als Staatspräsident Hellpach in meisterhaft gestimmten Sähen die großen nationalen Ziele weist, die Freiheitspolitik am Rhein, die Schaffung Großdeutschlands, unaufrichtig ist der Jubel der Zwanzigtausend. Hellpach spricht. Der ganze Riesensaal von Beifallsstimmen durchdrungen. Alles erbebt sich und jubelt dem Redner zu, der, mit Blumen überschüttet, wieder und wieder auf der Rednertribüne erscheinen muß. Jeder empfindet: kein Parteimann hat gesprochen. Sondern eine Persönlichkeit, die dem Idealismus des deutschen Denkens den nächsten Lebenszweck angedeutet hat. Politikers verbindet, die keine Selbstheiten duldet und zu der erkannten Wahrheit sich ganz bekennt. Es kann nicht schiefen befehlen sein ein Volk, das einem solchen Mann solchen Beifall zollt.

Der demokratische Parteiführer Reichsminister A. D. Bach und die Reichsstaatssekretäre Dr. Marie Geißler und Dr. Lohmann nehmen zu hochbedeutenden politischen Ansprachen das Wort, denen der stürmische Beifall der Versammlung dankt. Ein Vertreter der Wirtschaftsver-einigung erklärt die Zustimmung seiner Partei zu der Präsidentschaftskandidatur Hellpach. Erst kurz vor 11 Uhr nachts geht die gewaltige Kundgebung ihrem Ende zu. Zwischen Hunderten von schwarzrotgoldenen Fahnen hindurch bahnt sich Staatspräsident Hellpach nur mühsam zwischen den ihn umjubelnden Massen einen Weg aus dem Saal, und Tausende und Tausende begleiten den Präsidentschaftskandidaten weithin durch die Straßen Berlins.

Was Berlin gestern erlebte, war nicht nur die größte Veranstaltung dieses Wahlkampfes im ganzen deutschen Reich, es war eine der größten und stärksten Manifestationen politischen Willens, die Deutschland je in seiner Geschichte gesehen hat. Sie wird im Reich einen lauten Widerhall finden, sie wird niemand im Zweifel darüber lassen, daß von allen Bewerbern um den Präsidentschaftsposten, so treffliche Männer unter ihnen sind, Hellpach die herborragendste Persönlichkeit ist, daß kein anderer wie er für diese Stellung berufen ist. Staatspräsident Hellpach hat in seiner gestrigen

Rede Zeugnis abgelegt für die Größe und die Zukunft des deutschen Volkes. Möge am kommenden Sonntag das deutsche Volk für ihn Zeugnis ablegen.

Die Rede Hellpachs.

Aus der großen, fast einstündigen Rede Hellpachs im Sportpalast geben wir im folgenden die markantesten Sätze wieder: Zum ersten Male in einer mehr als tausendjährigen Geschichte wird die ganze deutsche Nation aufgerufen, ihre Oberhaupt sich selber zu wählen. Es ist die höchste Aufgabe, die einem Volk gestellt werden kann. Von ihrer Lösung hängt zum guten Teile das deutsche Schicksal in den nächsten sieben Jahren ab und ein politisch mündiges, selbstbewusstes Volk müßte wohl Stolz und Freude über diese Pflicht empfinden. Die Deutschen aber sind erst auf dem Wege, ein solches Volk zu werden, und ein Teil von ihnen findet den Weg schon wieder zu antretend und unbehindert, daß er lieber halbmäßig und unvollständig möge. Es wäre ein beschämendes Hauptziel, wenn die Deutschen der Welt demonstrieren, daß ein Volk von fast dreihundert Millionen Menschen die politische Mündigkeit, die ihnen das Schicksal in den Schicksal gestellt hat, gar nicht will, sondern ihr anheimfällt. Die Deutschen sind in vielen Dingen des Lebens und Wirkens ein wundervolles Volk. Wer als Zeitschreiber sich in die Zeitungen seiner Nation verankert, den überkommt ein hoher Stolz und ein tiefes Glück gerade ein Deutscher zu sein. In der Musik und Philosophie besitzen sie die unbestrittene Weltbeherrschung. In der Dichtung werden sie nur noch von den Griechen und Briten erreicht. In den bildenden Künsten, der Forschung und der Arbeit stehen sie in der vordersten Reihe der Nationen. Selbst in der Wirtschaft, in Industrie und Handel haben sie imponierendes geschaffen. In der Religion geht ihnen die Schöpfung der Reformation des Christentums, sind Mytiker, Niederbilder, Heilige, wie nur je aus einem Volk aus Deutschland hervorgegangen. Und an alleßen hat das breite Volk einen unigen, edlen Anteil. Fast nirgends in der Welt ist schärfere Frömmigkeit, wahrer Bildungshunger, allgemeine Tüchtigkeit so ganz wie in Deutschland.

Nur in der Politik bieten sie der Welt immer wieder einen so hohen Anblick. Daher ist ihre Geschichte, der an gestiegenen Reichtum kaum eine zweite auf Erden gleichkommt, eine ewige Kette von politischen Rückschlägen, Misserfolgen, Anstößungen, Zerrüttungen. Bei allen glorreichen Epochen kommt sie einem doch immer hoffnungslos vor. Manche sagen, die Deutschen sind eben ein unpolitisches Volk. Man lasse sie also mit der Politik in Ruhe! Man regiere und verwalte sie von oben her gut, dann wird es am besten gehen. Dies ist bayerer Mutmaßung. Fast möchte man gut beklagt sagen: es ist Quatsch — wenn es nicht zu unheilvoller Unruhe wäre, um einen so kurzfristigen Ruckwind zu erlauben.

Wer ist der „man“, der dieses unpolitische Volk regieren soll? Woher soll er kommen? Aus einem Volk, das sich nicht regieren kann, kommt auch normalerweise keine Hilfe, die es regieren kann. Und der Deutschen würde dann immer das Schicksal weiter blühen, dem sie fast Jahrtausenden unterworfen sind: alle heiligen Zeiten wird ihnen wie eine Gnade der Vergebung ein politischer Genius befehrt. In den letzten hundert Jahren trug sich dieses nur zweimal zu — Stein und Bismarck. Und in der Zwischenzeit schleppten sich die Deutschen launigumbig durch alles Leid, alle Schmach, alle Erniedrigung, die einem Volke wartet, das sich nicht regieren kann.

Aber viele ganze Schere von den angeblich unpolitischen Deutschen ist die Verlorene. (Zitieren Sie!) Es gibt keine an sich unpolitischen Völker. Die Griechen waren es, aber die Welt politisch wie die Römer, die Franzosen sind es auf ganz andere Weise als die Engländer. Auch die Deutschen werden auf ihre Weise politisch sein — wenn sie es erst nur überhaupt einmal sein wollen und dürfen und wenn sie sich darin aben.

Die größte politische Lebensschule ist die Demokratie, und die Republik ist ja weiter nichts als die höchste Ordnung der Demokratie. Am nächsten Sonntag sollen die Deutschen ein ganz schweres Lehrgesetz durchnehmen: sie sollen wählen, das heißt wählen. Republikaner zu sein.

Und darum müssen sie einen Mann wählen, der entschlossen ist, diese politische Lebensschule der Demokratie nicht zu schließen, nicht verkommen und werden zu lassen, sondern zu erhalten, auszubauen und zu vertiefen.